

## Aus dem Heiligen Evangelium nach Johannes - Joh 20,1-9

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.

Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben.

Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab.

Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein.

und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.

Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.

Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

aus der Reihe der Auferstehungsberichte hören wir heute etwas, was uns verwundert. Es ist die Auferstehungserfahrung von Maria von Magdala, wie sie der Evangelist Johannes beschreibt.

Sie wird auch als die Apostolin der Auferstehung bezeichnet.

Schauen wir auf also sie und auf die Ereignisse am Ostermorgen.

Sie verband bekanntlich eine besondere Liebe zu Jesus schon zu Lebzeiten. Diese Liebe war natürlich mit dem Tod Jesu nicht zu Ende, sondern sie wollte ihm auch am Grab nahe sein, an diesem Ort ihre Trauer ausdrücken.

Und so heißt es im Johannes-Evangelium, dass sie noch bei Dunkelheit zum Grab Jesu ging. Das ist nicht nur eine Angabe der Tageszeit, sondern auch ihrer seelischen Verfassung. Es war dunkel in ihr und sie war alleine, ohne Begleitung und vor allem ohne diesen Jesus, den sie so sehr liebte.

Aber sie fand das Grab offen und leer.

Der erste Schreck: Nicht nur dass Jesus das Leben genommen

wurde, es wurde auch der Leichnam weggenommen, also das Letzte, woran sie sich noch klammern könnte.

Und so lief sie zu Petrus und Johannes, um ihnen zu berichten.

Auch in einem anderen Auferstehungsbericht wurde sie von Jesus zu den Aposteln geschickt.

Für mich ist das, was Maria von Magdala gemacht hat, typisch für die Kirche, für uns als Gemeinde.

Gute wie auch schmerzliche Erfahrungen gehören mitgeteilt an den oder die Verantwortlichen in der Kirche. Maria von Magdala hat nicht hinten herum getratscht, sondern offen kommuniziert, geteilt.

Nur so haben auch andere die Möglichkeit, wichtige Erfahrungen zu machen.

Und nachdem Maria sich mitgeteilt hat, kommt sie in diesem Evangeliumsbericht nicht mehr vor. Im Blickfeld ist jetzt Petrus und der andere Jünger, der vermutlich Johannes war, der Lieblingsjünger.

Maria von Magdala kann uns ein Beispiel sein, wie Gemeinde funktioniert auf fruchtbare Weise. Jede Erkenntnis, jedes

Geschenk, das Gott uns macht, muss mitgeteilt werden, muss zum Wohl und Nutzen aller eingesetzt werden.

Maria wurde nicht angetrieben von einem Bedürfnis nach Geltung und Anerkennung. Ihre Antriebskraft war die Liebe zu Jesus, den sie zwar zu Lebzeiten kennen gelernt hat aber jetzt so ganz anders war, kaum wieder zu erkennen.

Sie musste sich neu auf die Suche nach Jesus machen. Auch das ist typisch für uns heute: Die immer neue Suche nach Jesus, nach seiner Botschaft für unsere Tage.

Das Glaubenswissen von gestern trägt uns vielleicht heute nicht mehr. Wir brauchen eine täglich neue Glaubenserfahrung und die muss mitgeteilt werden.

Versuchen wir es heute so zu machen, wie Maria von Magdala es damals gemacht hat.